

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1845

20 (17.12.1845) [20 und 21]

Die Landtagszeitung
besteht aus einem Abon-
nement von 150 Num-
mern und kostet 3 fl. 48 fr.
Durch die Post bezogen
3 fl. 48 fr. für Baden.

Landtags-Zeitung.

Man abonniert bei dem
nächstgelegenen Postamte,
in Karlsruhe bei Maffsch
und Vogel, von welchen
das Blatt auch im Buch-
händlerwege zu beziehen
ist.

[Nr. 20 — 21.] Verhandlungen der badischen Stände im Jahre 1845/46. [17. Dezember.]

Herausgegeben von dem Abgeordneten Karl Mathy. — Redigirt von Karl Stein. — Druck und Verlag von Maffsch und Vogel.

Neunte öffentliche Sitzung der zweiten Kammer.
vom 15. Dec. 1845. (Fortsetzung.)

Nachdem Zittel seine Motion begründet hatte, äußert Baffermann. Ich stelle den Antrag, die Motion in die Abtheilungen zu verweisen und voraus zu drucken, und begründe denselben wie folgt: Zuvörderst danke ich dem Hrn. Antragsteller aufrichtig für die Art und Weise, in der er seine Motion begründet und seinen Antrag gestellt hat. Er hat sich dabei bewährt, nicht bloß als ein Vertreter der Aufklärung, sondern was in meinen Augen einerlei ist, als ein wahrer protestantischer Geistlicher. Denn worauf ruht der Protestantismus, als auf der Freiheit der Forschung und des Geistes, und wer hat die deutsche Kultur, die freie deutsche Gesittung und Bildung gerettet? Nur die Reformation und der Protestantismus. Verfolgen Sie die Geschichte der deutschen Kultur, so wird Ihnen diese Wahrheit unläugbar hervortreten. Deutschlands politische Größe ist in der Achtung anderer Völker noch nicht sehr hoch gestiegen, allein dahin ist es wenigstens gekommen, daß von dem deutschen Geist, deutscher Wissenschaft und deutscher Dichtung das Ausland Achtung hat. Und von wo gingen die Bestrebungen, die für uns so schöne und segensreiche Früchte bringen, aus? Ich will nicht weiter zurückgehen, als zu dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Damals regte sich das protestantische Zürich; seine Schule begann den Kampf, ihm folgte das protestantische Leipzig und das protestantische Königsberg, wo Amman und Kant Licht in die Geister brachten. Ihnen, so wie Klopstock, Herder, Lessing, Schiller und Göthe verdanken wir es, daß die deutsche Nation wenigstens Etwas hat, worauf sie stolz sein kann, ein geistiges Band, das sie zusammen hält. Weder München noch Wien haben in diesem Jahrhundert Etwas beigetragen zur Wiedererlangung der deutschen Kultur, zur Rettung der deutschen Freiheit, und Jeder der für die Freiheit des Geistes und die Reformation des 19. Jahrhunderts spricht und kämpft, spricht und kämpft zugleich auch für die Freiheit der deutschen Bildung und für die Größe der deutschen Nation. Es kann ein Vertreter des deutschen Volkes nichts Wichtigeres thun, nichts Besseres begründen, als die herrliche Motion, die wir so eben hörten. Diese Motion ist durch eine Bewegung veranlaßt, die von einem genialen Forscher der innern

Geschichte der Völker als der Anfangspunkt einer Reformation des deutschen Volkslebens bezeichnet wird, und diese große Bewegung selbst ist wieder nichts anderes als die Bestätigung jenes ewigen Gesetzes, wonach die Geschichte sich bewegt, des Gesetzes, nach welchem ein Stoß einen Gegenstoß erzeugt, und eine Welle von der einen Seite her, wiederum eine Welle auf der entgegengesetzten Seite hervorbringt. Dieses Gesetz, wiederhole ich, bewährt sich im Laufe der Weltgeschichte sowohl in der Kirche als im Staat. Wir sehen, daß die Uebertreibung Stuart'scher Grundsätze die Cromwell'sche Revolution, daß die Uebertreibung der moralischen Grundsätze, die Anhäufung von Mißbräuchen und Privilegien des Adels und des Klerus in Frankreich die Revolution von 1789, und wiederum die Anhäufung von jesuitischen und absolutistischen Maßregeln unter Polignac's Ministerium die Julirevolution hervorrief; wir sehen wie eine fortwährende Reaktion in Deutschland auch eine politische Aufregung erzeugt — als eine natürliche Folge. Und so sehen wir auch in der Kirche, daß das Unwesen der Pharisäer und Saduceer der christlichen Lehre Bahn brach, daß der Ablaßkram eines Tegel die Reformation erzeugte und das Schauspiel in Trier den Brief Ronge's an Bischof Arnoldi hervorrief. So weise scheinen übrigens die Machthaber nicht geworden zu sein, daß sie mit der Geschichte in der Hand einsehen, wie solche starre Bestrebungen nur das Gegentheil von demjenigen bewirken, was damit bezweckt wird. Sie scheinen nicht ein Mal ihren eigenen Vortheil so weit einzusehen, um zu begreifen, daß sie, nach den Lehren der Geschichte dem Strom der menschlichen Entwicklung seinen ruhigen Lauf lassen sollten, statt ihn durch Hemmnisse in eine wellenförmige Bewegung zu versetzen. Wenn sie aber ein Mal so sind — und leider zeigt die Geschichte, daß Diejenigen, denen die Lenkung der Schicksale der Menschen in die Hände gegeben wurde, zum großen Theil solche beschränkte Ansichten haben — so bleibt Denjenigen, die es mit dem geistigen Fortschritte halten, leider auch nichts anders zu wünschen übrig, als daß die Gegner der Aufklärung ihre Bestrebungen übertreiben, damit jener nothwendige Gegenstoß erfolge und durch immer höhere Wellen das Strombett ausgefüllt werde, das die Vorsehung der Menschheit angewiesen hat. So weiß ich wohl, daß manche Freunde der Deutsch-Katholiken nichts eifriger wün-

sehen, als daß die Bestrebungen der Ultramontanen und Jesuiten noch größere Folgen haben möchten. Ebenso weiß ich aber auch, daß leider Viele politisch freisinnige Männer nichts anderes wünschen können, als daß auch die politische Reaktion noch weiter gehen möge, um dann auch ihrerseits den Gegenstoß hervorzurufen; ja es gibt aufgeklärte Politiker, die statt in der Drohung einer fortwährenden Reaktion eine wirkliche Drohung zu finden, lediglich nur eine Hoffnung darin erblicken und den Gegenstoß schon im Geiste voraussehen, von dem sie die wohlthätigste Wirkung erwarten. Wenn wir nun finden, daß die Ultramontanen den Bestrebungen der Deutsch-Katholiken entgegen stehen, so können wir dieß von ihrem Standpunkt aus begreifen, nicht aber begreifen, daß auch deutsche Regierungen diesen Bestrebungen entgegen stehen. Denn wer ist der ärgste Feind des jetzigen deutschen Friedens? Und mit wem haben die Staaten am meisten zu kämpfen? Blicken Sie auf Preußen, ja blicken Sie auf unser eigenes Vaterland, und Sie werden die Antwort leicht finden. Die Jesuiten im vorigen Jahrhundert in ganz Europa, selbst durch die Päpste abgeschafft, sind wieder erstanden und ihre Macht, obgleich im Finstern schleichend, ist doch groß und wirksam. Wir wissen, daß es nach den Satzungen dieses Ordens gestattet ist, auch ohne sich äußerlich zu demselben zu bekennen, doch ihm anzugehören und für ihn zu wirken. Wir wissen nicht, wie viele Glieder dieses Ordens in unserer Nähe sind und ihre Thätigkeit für seine Zwecke verwenden.

So war der bekannte Hurter lange schon übergetreten, während er sich noch äußerlich zu dem protestantischen Glauben bekannte; jetzt bezieht er 20,000 Kaisergulden als Pension. Die Jesuiterei ist das gefährlichste Uebel, denn es bedroht die deutsche Gesittung und die deutsche Bildung, und wer es mit diesen wohl meint, muß mithelfen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu streiten und den Damm fest zu machen, daß ihn seine Macht nicht durchbreche. Welch' besseres Mittel gibt es aber, nachdem sich erwiesen hat — in Preußen wie in Baden — daß die Staatsmaßregeln dagegen nichts helfen, als gerade die in der Motion geschilderte Bewegung, von welcher der edle Gervinus sagt, daß nur der politische Unverstand von Seiten der Regierungen darin etwas Anderes als einen großen Segen erblicken könne? Ja, meine Herren, ein großer Segen liegt in dieser neuen Bewegung; anstatt sie zu hindern, sollten wir, wenn wir es wirklich mit dem Vaterlande und seiner Bildung wohl meinen, mit beiden Händen darnach greifen und sie befördern. Die Maßregeln aber, die wir in Baden gegen die Deutschkatholiken erlebt haben, — und davon müssen wir hier doch zunächst sprechen — haben mich

mit großer Betrübnis erfüllt. Ich glaube nicht, daß die badische Regierung solche Maßregeln gegen jene Bewegung ergreifen werde, die der Anfang eines neuen Volkslebens werden kann und werden wird. Wenn ich diese Maßregeln überblicke, die von den höchsten, wie von den niedersten Stellen ausgingen, so erscheint mir in erster Reihe die Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern, und ich sage mit dem Abg. Römer in der württembergischen Kammer: „Mit den barmherzigen Schwestern fängt man an und mit den Jesuiten hört man auf.“ — Durch diesen Orden, der kein anderes Geschäft haben soll und will als die Pflege der Kranken in den öffentlichen Anstalten, werden die Kranken möglicher Weise in Stunden körperlichen und Seelenleidens noch mit eifriger Zureden zum Uebertritt in die allein seligmachende Kirche geplagt werden. Ich bin überzeugt, daß sich die Jesuiten darüber gefreut haben. Die Schritte, in Betreff der gemischten Ehen, welche von Freiburg ausgingen, blieben lang ohne Antwort von der Regierung, und auch jetzt geht die Antwort nicht an die rechte Stelle, sondern an die niedere Geistlichkeit, die von beiden Seiten angewiesen wird, widersprechende Gebote zu befolgen. Wir haben gehört, daß ein Professor in Freiburg von seinem Amte suspendirt wurde, sobald er sich der neuen Bewegung muthig anschloß, daß den Reformatoren des 19. Jahrhunderts, die in unserem Lande predigen wollten, daß, mit einem Wort, den Deutschkatholiken Gottesdienst, Kirche und jedes öffentliche Lokal zu diesem Zweck verboten wurde. Ja, wir haben die Censur im Dienste der Feinde dieser neuen Bewegung gesehen. Der bewürdige Brief Ronge's vom 1. Oktober 1844 an den Bischof Arnoldi, welcher aus der Geschichte nie wird vertilgt werden können, der der Wendepunkt einer neuen Gestaltung des Volkslebens, und jener Brief, der nicht an die Gelehrten, sondern an das eigentliche Volk gerichtet ist, durfte in Baden nicht gedruckt werden. Was hat man gedacht, und wie konnte man es mit seinem Gewissen, ja ich möchte sagen, mit seiner Ehre vereinigen, als man den Befehl erließ, diesen Brief und ähnliche Schriften in Baden nicht zur Kenntniß des Volks zu bringen? Mir fällt hier unwillkürlich die Wolfenbüttel'sche Behörde ein, die dem großen Lessing verbot, seine unsterblichen Schriften gegen den Pastor Göthe zu veröffentlichen, und der Herzog Karl von Württemberg, wie er dem jungen Schiller, als dieser noch Militärarzt war, verbot, etwas Anderes zu schreiben, als medicinische Schriften. Ich möchte durch solche Thaten nicht in der Geschichte unsterblich werden, denn diese wird sie mittheilend belächeln. Während aber auf der einen Seite das Licht unterdrückt wird, läßt man auf

der andern Seite der Aufbegehre den vollen Lauf. Wir haben in Baden ein Blatt, worin die Reformatoren des 19. Jahrhunderts, die Vorstände der deutsch-katholischen Gemeinden und die Freunde dieser Bewegung mit den abscheulichsten Namen belegt wurden. Es sprach von „Infamie“, von „Besudelung und gleißnerischen Redensarten, von frivolen Skandalen und Geisler;“ man nannte die Freunde der neuen Bewegung „geistlose Gesellen,“ moderne „Sturmläuter, Feuerreiter und moderne Glaubensschneider“ u. s. w. Einerseits also die schmachlichste Unterdrückung — und andererseits solche heillose Schmähung der Unterdrückten! Damit aber nicht zufrieden, fügte jenes Blatt noch directe Aufbegehungen hinzu. Gegen den Vorstand einer Anstalt, der die Pflicht hat, durch gute und freisinnige Redaktion einer Zeitung (Mannheimer Journal) dem Hospital in Mannheim eine Erwerbsquelle zu erhalten, wurden alle möglichen Mittel versucht, um ihn zu bewegen, sein Blatt der ultramontanen jesuitischen Richtung dienstbar zu machen. Da wurde auch unter der Herrschaft der Censur erlaubt zu drucken: „die katholische Bevölkerung sei empört, die katholischen Bürger Mannheims sollen durch offene Demonstration ihren Unwillen gegen das neue Treiben an den Tag legen, die katholischen Mannheimer und jeder vorurtheilsfreie Mann seien auf das Tiefste verletzt“ und gleich als ob man gar keinen Zweifel darüber lassen wollte, daß man nicht gesegliche, sondern auch ungesegliche Mittel anwenden möchte, um den Vorstand, der aus lauter Katholiken besteht, die aber keine Jesuiten sind, zu dem beabsichtigten Zweck zu nöthigen, durfte gedruckt werden, „alle Mittel, die zu Gebot stehen, sollen die Katholiken anwenden, um solchen Abscheulichkeiten zu begegnen.“ Hiegegen wurde keine Auftrahste verlesen, und doch ist in demselben Blatt gesagt, „drei Viertel der Bevölkerung seien in ihrem heiligsten Gefühle verletzt,“ und zwar in Mannheim, in derjenigen Stadt, wo man lange nicht darnach fragte, ob dieser oder jener Ehrenmann Katholik oder Protestant sei. Die Bürger wollten sich versammeln, um sich gegen die grellen Lügen der Jesuiten und zu Gunsten des angegriffenen Vorstandes öffentlich zu erklären. Allein die Polizei kam und sperrte den Saal, und selbst das Ministerium trat dem Verbot einer Versammlung bei, die sich nur aussprechen wollte über die Unfrieden stiftenden Aufbegehren, welche in der bis jetzt religionsfriedlichen Stadt versucht wurden. Als der Vorstand des katholischen Hospitals trotz jener Angriffe standhaft blieb und einen jesuitischen Redakteur nicht anstellte, da kam selbst die Regierung des Unterhainfreises den Ultramontanen zu Hilfe und richtete an den Vorstand einen

Erlaß, den ich hier in Händen habe. Es ist darin sehr viel von Religion die Rede und am Schluß wird gesagt: die Kreisregierung erwarte von der Einsicht des Vorstandes, daß er unverzüglich darauf wirken werde, daß sich „die Richtung des Mannheimer Journals in religiöser Hinsicht ändere, und nöthigenfalls der gegenwärtige Redakteur durch einen andern ersetzt werde. Unterzeichnet Schaaß.“ (Größe Heiterkeit.) (Schaaß: Das ist nicht das Schlimmste, was er in seinem Leben unterzeichnet hat.) (Kindeschwender: Das glauben wir!) Tief betrübt hat es mich, und Sie wissen es schon, daß das früher erwähnte Blatt (Morgenblatt), worin noch vor gar nicht langer Zeit sogar die bluttriefende Luzerner Regierung vertheidigt wurde, von der Regierung dadurch belohnt worden ist, daß es die öffentlichen Anzeigen erhielt und gleichsam zum Regierungsorgan gestempelt wurde. Wie können wir uns nun erklären, daß eine Regierung wie die badische der neuen Bewegung auf solche Weise entgegentritt? Ich erkläre es mir daraus, daß den Feinden der Aufklärung und den Ultramontanen es auch bei uns gelungen ist, jene neue Bewegung als eine aufrührerische zu verdächtigen. Das sind die Mittel jener finsternen Partei. Verdächtigen ist leicht; es gelingt leicht. So ist es auch hier gelungen. Man hat die Leute, die es für Gewissenssache hielten, ein anderes Glaubensbekenntniß auszusprechen als das, worauf sie getauft sind, zu Aufträhern gestempelt, um damit einen Vorwand zu geben, alle Mittel des Staates gegen sie anzuwenden, und nun, da man sie wirklich durch die Unterdrückungsmaßregeln der Regierung unzufrieden gemacht hat, sagt man von der andern Seite: „Seht da, wir haben ja vorausgesetzt, daß es lauter Unzufriedene sind! — Was lehren denn aber diese Deutsch-Katholiken, die man so gefährlich findet? Ich will nicht in das Leipziger Glaubensbekenntniß eingehen, sondern nur Einzelnes bemerken, was nothwendig herausgehoben werden muß, hier, wo es sich nicht von religiösen Streitigkeiten, sondern von öffentlicher Moral, von Aufklärung und Fortschritt handelt. Sie sagen sich los von Rom. Wer aber die deutsche Geschichte kennt, weiß, daß das größte Unglück, das je über Deutschland kam, von Rom ausgieng, und wer die Geschichte der Päpste gelesen hat, weiß, daß es eben auch Menschen waren, die auf dem päpstlichen Stuhle saßen. Sie wollen ferner das Cölibat nicht mehr. Wir haben aber vor noch nicht langer Zeit in einem rheinischen bischöflichen Erlaß gelesen, daß den katholischen Priestern wenigstens gerathen wird, ihre Haushälterinnen nicht mit auf Reisen zu nehmen. Ich will weiter nichts über dasjenige sagen, was

die Erfahrung hier lehrt. Die Deutsch-Katholiken haben sich ferner gegen den Beichtstuhl erklärt. Ich kann mir wohl den Mann als frommen Mann denken, der glaubt, ein Mensch habe die Kraft und Macht, Sünden zu vergeben; — aber Demjenigen wird man doch nicht entgegen treten wollen, der das Gegentheil glaubt. Als in Tarnowitz der Pöbel, das Gasthaus wo Ronge übernachtete, umringte, die Fenster einwarf und nach seinem Blute lechzte, rief die preussische Ortsbehörde endlich den katholischen Geistlichen des Orts herbei. Es war Nacht. Der Geistliche mußte sich auf eine Erhöhung stellen, von Laternen beleuchtet und, umgeben von dem Landrichter und dessen Unterbeamten, die Menge ermahnen, ruhig nach Hause zu gehen. Der Geistliche konnte nicht wohl anders und er ermahnte die Menge zur Ruhe. Als der Pöbel ihn erkannte rief er: „heute sagst du uns so, aber letzten Sonntag hast du im Beichtstuhl ganz anders gesagt!“ — Wer also von Einrichtungen die, wie Alles in der Welt, mißbraucht werden können, sich lössagt, verdient nicht, daß ihm eine Staatsgewalt entgegen tritt. Und was lehrt denn der Hauptgrundsatz der deutsch-katholischen Lehre? Er sagt: wir wollen keine Einkerheit des Glaubens, denn sie führt zur Heuchelei, nur die Uebereinstimmung in der Moral und in der Liebe führt zur Vereinigung. Dieser Satz, der an sich genügt, um dem Sektenswesen die Wurzel auszureißen, weil er so groß ist, daß er alle Sekten in sich aufzunehmen vermag, ist der einzige, der unserer Zeit würdig ist.

Der große Lessing sagt in seiner herrlichen Parabel von den drei Ringen, daß der Vater selbst sie in der Absicht so täuschend ähnlich machen ließ, um sie nicht unterscheiden zu können; und nun sollte eine Staatsregierung, eine Kammer sich anmaßen wollen, den achten Ring herauszufinden, oder von dem einen zu sagen, er sei unächt. Und woran — sagt Lessing — soll man den achten Ring gleichwohl erkennen? Daran, daß er die Kraft habe, Diejenigen, die ihn tragen, angenehm zu machen vor Gott und Menschen. Wenn man nun aber Denjenigen, die den Ring tragen, den Beweis offen lassen will, daß sie den achten Ring haben, so muß man ihnen auch die Freiheit lassen, sich angenehm zu machen vor Gott und Menschen. Man muß die Kirchen öffnen und die Pfarrer der neuen Gemeinden nicht auf republikanischen Boden hinausdrängen, nicht einen Loose nöthigen aus dem Lande zu gehen, sondern die freie Gottesverehrung gestatten. Und nun da ich hier angekommen bin, freut es mich, dem Herrn Antragsteller nochmals meinen Dank aussprechen zu können, daß er seinen Antrag nicht darauf beschränkte, bloß den Deutsch-Katholiken die Glaubensfreiheit zu gewähren, sondern

den Antrag allgemein stellte und allen Religionen den gleichen Anspruch vindiziren will. Zum Schluß möchte ich Ihnen noch zurufen, was der große Lessing den Richter sagen läßt, vor den die Klage der streitenden Söhne mit den verschiedenen Ringen kam:

„Wohlan!“

„Es eifre Jeder seiner unbestoch'nen

„Von Vorurtheilen freien Liebe nach!“

„Es strebe von euch Jeder um die Wette

„Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag

„Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmuth,

„Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,

„Mit innigster Ergebenheit in Gott

„Zu Hülff! Und wenn sich dann des Steines Kräfte

„Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:

„So laß' ich über tausend tausend Jahre,

„Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird

„Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen,

„Als ich; so sagte der bescheidene Richter.“

und ich denke, wir und die Regierung sollten nicht minder bescheiden sein und durch den Beitritt zu dem ersten Antrag des Herrn Antragstellers bethätigen, daß wir nicht anmaßender sein wollen als Derjenige, der selbst die Ringe so täuschend ähnlich machen ließ, daß er sie nicht mehr zu unterscheiden vermochte. —

Staatsrath Nebenius. Die Regierung hat durch ihr Verfahren in der Angelegenheit der sogenannten Neukatholiken nichts gethan, als wozu sie durch ihre Pflicht und die Gesetze verbunden war. Ich werde Gelegenheit finden, Ihnen dies später klar zu machen. Borderhand erlaube ich mir nur die Frage, ob es wohl geeignet und der Geschäftsordnung angemessen ist, Fragen bei Unterstützung einer Motion vorzubringen, welche lediglich nicht am Plage sind.

Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß es sich gegenwärtig nur um die Vorfrage handle, ob der Gegenstand in die Abtheilungen zu verweisen sei, und empfiehlt den Rednern bei einer so delikaten Materie möglichste Schonung und Rücksicht.

Staatsr. Nebenius glaubt dasselbe bemerken zu müssen.

Mathy. Als ich mir vornahm, die Motion des Abg. Zittel zu unterstützen, habe ich mir Dasjenige selbst gesagt, was der Herr Präsident uns so eben zu bedenken gab. Dessen ungeachtet muß ich mich gegen die Aeußerung von der Regierungsbank verwahren, daß Alles hier nicht am Plage sei, was die Herren nicht gern hören. Der Gegenstand der Motion ist aber wohl am Plage. Ein freies, kirchliches Vereinsrecht, unbeschadet der staatsbürgerlichen

Rechte, unter dem Schutze und unter der Aufsicht des Staates, — das ist es, was unser Jahrhundert fordert, das ist, was die Motion des Abg. Zittel von der Regierung zu verlangen der Kammer vorschlägt. Und es ist ihm nicht nur gelungen, diese Forderung tief und schlagend zu begründen, sondern es ist ihm auch das Schwerere gelungen, den Schlingen und Fallgruben zu entgehen, welche dem offenen Ausdrucke der Ueberzeugung auf religiösem und kirchlichem Gebiete, mehr noch als auf dem politischen, von Denjenigen gelegt werden, welche da wäghen, sie allein hätten Religion, Kirche und Staat gepachtet, um sie zu ihrem größtmöglichen Nutzen auszubenten. Ich folge seinem Beispiele und werde mich wohl hüten, den Segnern Waffen in die Hände zu geben, mit denen sie die heilige Einfalt und die blinde Schwärmerei auszurüsten pflegen. Ich beschränke mich darauf, die Hoffnung auszusprechen, daß die Ausnahme von der staatsbürgerlichen Vollberechtigung, die er, obgleich ungern und nur eventuell bezüglich auf die Israeliten zugeben will, von der Kammer, im Einklang mit der ganzen Ausführung der Motion, gestrichen und in die Regel des Rechtes gezogen werde. Um meine Ansicht über das Verhalten der Staatsgewalt in Bezug auf die kirchliche Bewegung auszudrücken, eigne ich mir die Worte an, welche einer der ersten Denker unserer Zeit, D a u m e r, am Schlusse einer kleinen, aber inhaltschweren, in Bayern gedruckten Schrift niedergelegt hat. Sie lauten: „Es löse die weltliche Macht den Bund, den sie mit einer längst erschütterten und immer haltloser werdenden geistlichen geschlossen, sie wäghen nicht mehr, in dieser eine wesentliche und unerseßliche Garantie ihrer Existenz zu besitzen, sie gebe dem Werden, der Entfaltung des religiösen Bewußtseyns Raum, setze diesem wichtigsten und nothwendigsten aller Entwicklungsprozesse keinerlei Widerstand und Hemmnis entgegen, fördere denselben vielmehr nach Kräften, und sie wird nichts dabei verlieren, wird nur gewinnen; ein unendliches Mißbehagen, eine grenzenlose Bitterkeit wird schwinden; die Hauptdifferenz, an welcher unser Dasein krankt, wird weggenommen seyn, und leicht werden dann auch die übrigen Probleme ihre Lösung finden.“

Ich unterstütze den Antrag, die Motion zu drucken und in den Abtheilungen zu berathen.

M e z. Ich unterstütze gleichfalls den Antrag auf Berathung der Motion und auf Vorausdruck derselben. Ich hoffe der am weitesten gehende erste Antrag des Herrn Motionenstellers werde in diesem Hause doch nicht so glanzlos durchfallen, als er selbst dies befürchtet. Der Umstand, daß er seinen beschränkten zweiten Antrag (mit Ausschluß der nicht christlichen Religionen) für nöthig hielt, veranlaßt mich zu der

Erklärung, gegenüber den Bekennern der mosaischen Religion, daß sie bisher Recht hatten, nicht zum Christenthum überzutreten, als zu einer Lehre, deren Bekenner im Laufe von achtzehn Jahrhunderten nicht dazu gekommen sind, andersglaubenden Menschen die Vollberechtigung als Staatsbürger zu gewähren. Das eigenthümliche Wesen der gegenwärtigen Bestrebungen auf dem Felde der christlichen Religion ist aber: den Grundsatz der brüderlichen Menschenliebe im täglichen Leben immer mehr zu bethätigen, und thun wir dies, so werden sich wohl andere Glaubende mit uns vereinigen. An uns ist es, diese Vereinigung ihnen wünschenswerth zu machen.

T r e s u r t. Der verehrte Herr Antragsteller hat ein schönes und herrliches Wort ausgesprochen, von dem ich wünsche, daß es uns Allen nicht blos in unserem parlamentarischen Leben überhaupt, sondern besonders bei Berathung der vorliegenden Frage heilig sein und stets vor Augen schweben möge. Es ist das schöne Wort: die Liebe soll versöhnen, was der Glaube entzweite. Ich beklage aber, daß schon der Vortrag des Herrn Antragstellers, ungeachtet viel Schönes, Kräftiges und Wahres darin gesagt wird, nicht in allen Punkten jenes Wortes eingedenk gewesen ist, und beklage noch tiefer, daß ein Redner nach ihm noch mehr diese heilige christliche Lehre aus den Augen gelassen hat. Nach den vernommenen Vorträgen ist es kein Zweifel, daß alle Diejenigen, die in ihrem alten Glauben verharren wollen, mit der Alternative gebrandmarkt werden, entweder Jesuiten oder Ultramontane, entweder Pietisten oder Heuchler zu sein. Etwas Anderes giebt es außer dem Deutschkatholizismus und der Lichtfreundschaft nicht mehr. Zudem hat der verehrte Herr Antragsteller gewiß auch den Neukatholiken nicht das größte Lob gezollt, wenn er von ihnen sagte, sie setzen sich aus allen Denjenigen zusammen, die nicht mehr auf dem Boden ihres Glaubens stehen, die also bis zu dem Augenblick, wo sie zu dem Neukatholizismus übergehen, auch zu jener großen Zahl von Heuchlern und Gleichgültigen gehörten. Ich glaube aber, daß es eine wahre unverantwortliche Härte ist, alle Diejenigen, die nicht bis auf das letzte Jota alles glauben, was ihre Kirche zu glauben und anzunehmen hat, zum Voraus mit dem Namen Heuchler zu bezeichnen. Ich will nicht in das Detail der Motionsbegründung eingehen und überhaupt der Discussion nicht vorgreifen, unterstütze aber von Herzen besonders den Antrag, der die Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle Staatsangehörigen verlangt.

S t r a u b. Schutz und Sicherheit des Rechts ist der Hauptzweck des Staates, und wo ein Bürger auf einem festen Rechtsboden steht, da ist ihm von selbst die Mög-

lichkeit gegeben, sich frei zu entwickeln, und nach Erreichung aller derjenigen Lebenszwecke zu streben, die nach seiner Ansicht den Menschen glücklich machen, und er ist in seiner Lebensthätigkeit nur durch das gleiche Recht Anderer beschränkt. Der Glaube des Menschen kann daher im Staate nur in so fern in Betracht kommen, als er die Ursache der Begehung oder Unterlassung von Rechtshandlungen wird, und als er sich dazu vereigenschaftet, die Rechtssphäre des Staates selbst oder der Staatsbürger unter sich zu berühren. Mit einem Worte: nur die praktische Seite des Glaubens kann als ein Gegenstand angesehen werden, dem der Staat Aufmerksamkeit zu schenken hat, und es kann daher dem Staate ganz gleichgültig seyn, welche Vorstellungen die Menschen von einem Gotte, und von ihrem Zustande jenseits des Grabes haben, gleichgültig, ob sie das Abendmahl in einer oder in zweierlei Gestalten empfangen, und gleichgültig auch, ob sie an zwei oder an sieben Sakramente glauben. In weitere Dinge darf der Staat sich nicht einmischen, ohne den Charakter einer Zuchtanstalt anzunehmen, und sich selbst zum Zuchtmeister des Gewissens aufzuwerfen; auch kann er weder Vortheile noch Nachtheile an den religiösen Glauben der Staatsbürger knüpfen, ohne sich eine Beschränkung der Gewissensfreiheit zu Schulden kommen zu lassen. Prüfen wir nun die praktische Seite des Deutschkatholizismus, so bürgt uns gegen alle denkbaren Eingriffe in die Rechtssphäre der Gesamtheit sowohl als der Einzelnen schon die einzige Thatsache, daß die Befenner dieses Glaubens Christen sind, denen ihre Religion die Pflicht auferlegt, ihre Mitmenschen als Kinder eines Vaters zu achten und als Brüder zu lieben. Hat sich nämlich ein solcher Grundsatz in die Brust der Menschen eingepreßt, so muß er eine bessere Garantie und Schutzwehr gegen Rechtsverletzungen bilden, als alle Strafgesetzbücher der ganzen Welt; denn was können alle Strafgesetze nützen, wenn kein inneres Pflichtgefühl den Menschen nicht antreibt, die Rechtssphäre seiner Mitmenschen zu achten? Frage ich aber noch weiter: was sind die Deutsch-Katholiken für Christen? so erhalte ich zur Antwort: Es sind diejenigen Christen, die sich losgesagt haben von einem Oberhaupte, das seine religiösen Machtgebote auch dann durchsetzen will, wenn sie mit dem Staatszwecke im Widerspruche stehen, und, wie wir gegenwärtig bezüglich der gemischten Ehen in unserem eigenen Lande selbst erleben müssen, im Stande ist, förmlichen Widerstand zu leisten gegen eine Anordnung, welche vom Staate getroffen wird, um die verfassungsmäßig ausgesprochene Gewissensfreiheit der Staatsbürger zu sichern; die Deutsch-Katholiken sind diejenigen Christen, die ihren Geist

nicht wollen bannen lassen in starre Dogmen, sondern, auf dem Boden der heiligen Schrift fest stehend, die Vorstellungen auffassen, wie das freie Forschen ihrer Vernunft sie ihnen bringt, und denen Zwang, Heuchelei und Lüge ein Gräuel ist; es sind diejenigen Christen, welche anders Glaubende nicht verdammen oder sogar verfolgen und sich höher und gottgefälliger dünken, als diese; es sind endlich diejenigen Christen, die es für ihre erste Pflicht halten, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu beethätigen. Ich halte es, hingesehen auf die erwähnten Eigenschaften der Deutsch-Katholiken für eine Unmöglichkeit, daß ein rechtlich denkender Staat solchen Glaubensgenossen, deren Pflichtgefühl gerade seine beste Stütze ist, indem eine durchgängig und allgemein ausgeführte werththätige Braderliebe nothwendig einen allgemeinen Frieden und eine allgemeine Rechtsachtung und so zu sagen den Himmel schon auf dieser Erde schaffen muß, nicht wenigstens die gleichen Rechte gewähre, welche andere Staatsbürger genießen; ich glaube gerade im Gegentheil, daß der Staat eine solche kirchliche Bewegung, deren Triebfedern mit dem Zwecke eines Rechtsstaates so sehr harmoniren, mit Vergnügen in sein Inneres eindringen sehen, und als eine kostbare Pflanze betrachten muß, die nicht verkümmert werden darf, sondern aufs sorgfältigste zu pflegen ist. Ich unterstütze die Motion.

Welcher. Es ist nicht das erste Mal, daß wir in diesem Saale über kirchliche Angelegenheiten verhandeln. Ich erinnere nur an die zahlreichen Petitionen vieler katholischen Geistlicher und Laien um Aufhebung des Cölibats, die fast immer einstimmig in diesem Hause Unterstützung und Zustimmung fanden. Bei diesen Verhandlungen hat sich das Schöne und Herrliche gezeigt, daß man über religiöse Angelegenheiten sprechen konnte, mit der vollen brüderlichen Achtung der Gleichheit und der gleichen Berechtigung der christlichen Confessionen und daß man sich in diesem Sinne auszudrücken vermochte, ohne mit argwöhnischen oder mißtrauischen Augen beurtheilt oder mißdeutet zu werden. Ich habe damals gesprochen und spreche noch jetzt als der Vertreter einer ganz katholischen Bevölkerung. Glauben Sie mir, daß wenn ich irgend ein verletzendes Wort gegen die katholische Kirche zu sagen hätte, ich in diesem Fall, wenn es möglich wäre, lieber geschwiegen, als meine Committenten auf solche Weise verletzt haben würde. Die Sache steht aber anders, und ich sage es laut, wenigstens im Namen und im Sinne von neun Zehntheilen der Katholiken des Landes, und ich spreche im Sinne meiner Wähler, wenn ich mich gegen beschränkende Maßregeln der fraglichen Art erkläre. Sie haben es mir gedankt, als ich Bitten unterstützte, die jetzt zum Theil von Seiten der deutsch-katholischen Kirche zu

Tag kommen, und ich kann nur wünschen, daß auch ferner diese Angelegenheit im Geiste der Freiheit, aber auch der Brüderlichkeit erledigt werden möge. Die Mitglieder, welche für die vorliegende Motion gesprochen, haben sich in dem einen Worte Freiheit vereinigt; und diese müßten mit sich selbst in Widerspruch gekommen sein, wenn sie der alt-katholischen Kirche Beleidigungen und Verletzungen hätten sagen wollen. Sie haben es nicht gewollt; und wenn von dem historischen Standpunkte aus über die Wirkungen einer Kirche und davon gesprochen worden ist, daß Diejenigen, die mit Zwang und Gewalt von dem Staat in jener Kirche zurückgehalten werden, Heuchler sein würden, so hat man damit nicht gesagt, daß derjenige ein Heuchler sei, der mit voller und eigener Ueberzeugung seiner Kirche treu bliebe. Keine Idee davon habe ich vernommen. Wenn ich aber sage, daß ich eben so als Protestant mich beleidigt fühlen könnte, so würde diese meine Behauptung noch klarer geworden sein. Eine Reformation der kirchlichen Verhältnisse wollen die Neukatholiken; aber sie verschmähen das Lutherthum, den Calvinismus und die deutschen Missionskirchen, weil diese in den engen Schranken des 16. Jahrhunderts stehen blieben und für den freien Geist der heutigen Zeit zu eng sind. Also nicht um meine Kirche zu schmähen, unterstütze ich die Religionsfreiheit und Vollberechtigung der Deutsch-Katholiken, und ich erlaube mir einige Hauptgründe herauszuheben, aus welchen die vorliegende Motion meine Zustimmung erhält. Vor Allem spricht dafür unser staatliches Recht, was ich nicht näher ausführen will. Allein ich trage die vollkommene Ueberzeugung in mir, daß unsere Verfassung den Deutsch-Katholiken dasjenige gibt, um was der Hr. Antragsteller gebeten hat. Daß man gegen diese Verfassung einzelne Bestimmungen älterer Gesetze aufgesucht und geltend gemacht hat, ist eben dieselbe Erscheinung, die man häufig da findet, wo allgemeine Verfassungsgrundsätze sprechen, und man diese zu vernichten sucht, indem man aus dem Staube der Archive und alter Landesgesetze entgegengesetzte Bestimmungen geltend machen will. Bei der spätern Diskussion dieses Gegenstandes werde ich diesen Punkt etwas näher ausführen. Meine Berechtigung als Volksvertreter ist es aber, daß ich in diesem Sinne die deutsch-katholische Kirche unterstütze, auch wenn ich ihre Grundsätze gar nicht billigte und gar nichts Schönes und Großes darin fände. Ich finde aber in dieser Bewegung etwas außerordentlich Großes und Herrliches. Es tritt hier die Religiosität hervor, und auch Diejenigen, die an ihrem Glauben mit treuem religiösem Gemüth hängen, sollten sich über die Größe der Erscheinung dieser neuen Kirche erfreuen, denn sie macht Deutschland größere Ehre, als irgend Etwas, was die deutschen Regie-

rungen je gethan haben. Man sah schon seit Voltaires Zeiten die Welt zerfallen in eine Schaar von Solchen, die in ihrer Kirche durch weltlichen und geistlichen Arm zusammengehalten wurden und deren Geist sich gegen diesen Zwang empörte, und in eine große Menge Anderer, die leider sich nicht weiter bewegen können, als bis zu dem Standpunkte der Negation, und mit Voltaire, den Neu-Hegelianern und Feuerbach alle Religion verwerfen. Hier haben sie nun aber ächt deutsche That, die mitten durch die Extreme durchgeht, nicht den finstern Zwang des alten Pfaffenthums, sondern Freiheit und Liebe sucht und will, und ächt religiöse Gesinnung und das religiöse Bedürfnis, sich mit den Brüdern über die höchsten und heiligsten Angelegenheiten zu vereinigen, zu befriedigen wünscht. Das nenne ich eine große That. Die Grundsätze dieser neuen Lehre sind ebenfalls vortrefflich, selbst in dem engern Gebiete der Freiheit. Der Mensch wandelt von heute auf morgen, und der von übermorgen ist vielleicht ein anderer, als jener, der gestern war. Dieser Mensch kann nicht gebunden werden. Sein freier, sittlicher Geist läßt sich keine Fesseln anlegen durch die Schranken menschlicher Satzungen und Begriffe. Die Ueberzeugung kann wechseln und bleibt nur in einem Hauptpunkt, der göttlicher und sittlicher Natur ist, feststehen. Nun sagt aber diese neue Kirche, wir wollen uns im Geiste christlicher Liebe vereinigen, glaube Jeder, was er heute glauben kann, und glaube er morgen, was ihm seine innerste Ueberzeugung und der göttliche Geist, der ihm eingehaucht ist, eingibt; er ist unser Bruder und Mitglied unserer Gemeinde, so lange er es seyn will und zu dem Geiste unserer Kirche sich bekennt. — Die Keger- und Dogmenstreitigkeiten haben aufgehört, sie hat sich Bahn gebrochen und weggeräumt die Hindernisse, die dem Licht entgegen standen. Die Weltgeschichte kennt manche Bewegungen der Menschheit, geläutert durch die Religion; allein das hat die Menschheit noch nicht gesehen, daß ein religiöser Verein die Keger- und Dogmenstreitigkeiten wegwirft und als einzigen Grundsatz brüderliche Liebe in Handlungen und Werken an die Spitze stellt. Wir werden sehen, wie weit die Menschheit des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland kommt, wenn einmal alle jene Kräfte, die jetzt in Schulkram, in Dogmenstreitigkeiten und Kegerverfolgungen vergeudet werden, in dem Streben brüderlicher Liebe und in dem Geiste christlicher Religion sich vereinigen. Es läßt sich nicht voraussagen und kein Geist kann es ahnen, was in dieser Hinsicht für die Menschheit durch die neue Lehre geschehen kann. Auch unsere protestantische Confession — ich bin es überzeugt — mag sie in diese Kirche einge-

hen oder nicht, wird sich an diesen ächten und rechten Früchten unserer heutigen Bildung laben und das Beste davon in sich aufnehmen. Die Bewegungen in der protestantischen Kirche bürgen mir dafür und geben die Hoffnung, daß der Grundgedanke der neuen Kirche seine Verwirklichung erhält, nämlich die Einigung der großen deutschen Nation in ihrer religiösen Ueberzeugung, wenn nicht durch absolute Einheit der Form, doch wenigstens durch völlige Einheit im christlichen Leben und in religiösen Bestrebungen. Es ist dieß ein Ziel, dem gewiß die edelsten Geister von Leibnitz an bis auf die heutigen Tage mit vollem Stolz und Bewußtsein das Höchste und Herrlichste zu befördern, sich anschließen müssen. Eine solche Vereinigung ist auch nicht so ganz ein Phantom, wie man denken mag. Wohl hat man einst das jüdische Volk das auserwählte genannt, weil es ausgezeichnet war vor vielen andern Völkern durch Reinheit in Beziehung auf religiöse Vorstellungen und weil es auf einem im Ganzen höhern Standpunkte der Cultur für fähig gehalten wurde, die göttliche Offenbarung aufzunehmen. Aber der Geist Gottes wird fähig sein, eine neue Entwicklung des Menschengeschlechts an der Hand der Religion und der neuen Reformation aufzunehmen und in Sinn, Gemüth und Bildung die deutsche Nation zu einem auserwählten Volk Gottes zu machen. — Aus diesen Gründen unterstütze ich von Herzen die ganze Motion. (Allgemeines Bravo.)

Bader. Ich erkenne die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes an und unterstütze nur darum den Antrag, denselben in die Abtheilungen zur Berathung zu verweisen. Wenn gleich mit dem Grundsatz der Gewissens- und Religionsfreiheit vollkommen einverstanden, so kann ich doch nicht alle von dem Herrn Antragsteller ausgesprochenen Ansichten theilen, will jedoch heute auf ein Detail nicht eingehen, sondern nur die Bemerkung voranschicken, daß ich mit meiner Unterstützung in jener Beziehung nicht zugleich auch eine Unterstützung des ganzen Inhalts der Motion verbinde, mir vielmehr vorbehalte, bei der Hauptdiscussion meine abweichenden Ansichten geltend zu machen.

Schluß folgt.

Karlsruhe den 16. Dezember 1845. Die heutige, zehnte Sitzung der zweiten Kammer war der Discussion über die Wahl der Stadt Heidelberg gewidmet. Vor Eröffnung derselben äußerte Herr Staatsrath Nebenius auf eine Anfrage des Abg. v. Jzstein, daß die Deputirtenwahl des Bezirks Billingen und Hüfingen auf den 27. d. M. anberaumt sei. — Auf den weiteren Antrag des Abg. v. Jzstein beschloß die Kammer, die Commission

zur Berathung der Adressmotion des Abg. Welcker (Reitig Trefurt, Blas, v. Jzstein und Rindeschwender) um vier Mitglieder zu verstärken, was in der nächsten Sitzung geschehen wird.

Der Berichterstatter über die Wahl der Stadt Heidelberg, v. Soiron verlas die gestern eingelaufenen Eingaben, welche Bezug auf dieselbe haben; sie scheinen nicht geeignet, einen andern Antrag zu veranlassen, als den, die Wahl für unbeanstandet zu erklären. Staatsrath Nebenius suchte hauptsächlich die von dem Abg. Welcker in seiner Adressmotion behaupteten Einmischungen der Behörde zu widerlegen; allein Welcker unterstützte dieselben und noch manche andere durch actenmäßige Belege. Außer ihm sprachen für den Antrag der Commission: v. Jzstein mit Kraft und Feuer, Rindeschwender, mit seinem bekannten Humor, Hecker und v. Soiron.

Der Abg. Litschgi stellte den Antrag, die Wahl zwar für gültig zu erklären, aber die Regierung um Anordnung einer Untersuchung der in der Beschwerde angezeigten Vorfälle zu ersuchen (Staatsrath Nebenius erklärte im Laufe der Discussion, die Regierung werde jedenfalls die Sache untersuchen). —

Trefurt begründete den Antrag, die Wahl bis zur Erledigung der Untersuchung zu beanstanden.

Für diesen Antrag und eventuell für den des Abg. Litschgi sprachen Blas und Regenauer.

Die Discussion dauerte bei unausgesetzter Theilnahme der überfüllten Gallerien und stark besetzten Saaleingänge bis gegen vier Uhr.

Der Antrag des Abg. Trefurt, auf Beanstandung der Wahl wurde zuerst zur Abstimmung gebracht; trotz der eingebrochenen Dämmerung sah man deutlich, daß er von der Mehrheit verworfen w. se.

Der Antrag des Abg. Litschgi, die Anordnung einer Untersuchung zu erbitten, ward gleichfalls verworfen.

Die Wahl des Dr. Bissing zum Abgeordneten der Stadt Heidelberg ist sonach für gültig erklärt.

Der ausführliche Bericht folgt nach. —

Nächste Sitzung: Freitag, den 19. Dezember. Tagesordnung: Verstärkung der Adresscommission um vier Mitglieder. — Bericht des Abg. Speyerer über den Gesegentwurf: die Militär-Depositenkasse betreffend.